vorhanden samt einer Tortenplatte und den nötigen Tischtüchern. Diese Stadtküche verfügte über einen eigenen Küchenmeister und einen reichen Keller und die Herren von Gericht und Rat pflegten hier auch ihre Familienfeste zu halten. Die größten Mahlzeiten wurden einige Zeit vor Bartholomäi gehalten, wobei die Metzger ein halbes Kalb und die Schäfer einen Spätling stifteten. Im Jahr wurden 16 bis 17 Eimer Wein vertrunken (Heud 111). Dabei ist zu bedenken, daß diese „Zehrungen“ damals „anstatt Soldes“ galten, also die Diäten darstellten. Die Regierung drängte freilich wiederholt auf Einschränkung, während umgekehrt die Landschaftsvertreter den Hof zu größerer Sparsamkeit ermahnten. Als die Zehrungen im Jahr 1629 abgeschafft werden sollten, erklärten die hiesigen Stadtväter, ein Tagelöhner sei seines Lohnes wert. Zudem seien die meisten von ihnen geringen Vermögens und müßten in der versäumten Zeit fremde Kräfte einstellen.

Auch aus einer glücklichen Zeit werden der Nachwelt mit Vorliebe die schreckenden Ereignisse überliefert. So wurde am 9. September 1601 die Stadt durch einen Erdstoß, wie er uns heutigen aus dem November 1912 in Erinnerung ist, aufgeschreckt.

Dogt Hoffmann berichtete amtlich, gegen 8 Uhr abends seien zwei so heftige Stöße erfolgt, daß Ziegel und Speiß herabgefallen seien und das ganze Schloß samt dem oberen Torturm sich bewegt habe. Der Nachtwächter bemerkte, wie sich die Kirchtürme zum Einsturz neigten und der Turmmann, daß er auf seiner Bank, darauf er in untertäniger Reverenz gefessen (!), vom einen Ende zum andern hin und her gerutscht sei.

Als Dögte amtierten hier unter Herzog Friedrich I. i. J. 1595 und 1601 Johann Jakob Hoffmann, „ein Landkind von Bletigheim“, verheiratet mit Walburg Vimpelin von hier, 1605 Georg Sonder, 1608 Hans Ludwig Widenmaier. Sie erschienen auch bei den Landtagen. Die übrigen Landschaftsverordneten waren folgende Gerichtsmitglieder: 1594 Walter Ziegler und Kaspar Beuttenmüller, 1595 Walter Ziegler und Hans Vimpelin, 1599 Kaspar Beuttenmüller und Peter Lehelin, ebenso 1605, 1607 wiederum Beuttenmüller und Hans Kegele, Ratsmitglied.

Drittes Kapitel.

Im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges.

1. Die Vorwehen unter Herzog Johann Friedrich.

Unter Herzog Johann Friedrich (1608—28) warf bereits der dreißigjährige Krieg (1618—48) seine Schatten voraus. Obwohl das Land erst 1630 in diesen großen Krieg eintrat, konnte man sich jetzt den militärischen Anforderungen der Zeit nicht mehr entziehen. Der neue Herzog, „ein Mann voll Wohlwollens und Glaubensstreue“, wollte es allen recht machen und geriet daher bald in eine zwiespältige Lage zwischen seinen Ständen und den Bundesgenossen von der Union. Es ist bezeichnend, daß er Enzlin fallen lassen mußte; im Jahr 1613 wurde er auf dem Marktplatz zu Urach enthauptet. Die Union der protestantischen Fürsten wurde auf Betreiben der Pfalz und Württembergs am 14. Mai 1608 zur Tatsache, nachdem die Protestanten wegen der Zumutung des Kaisers, die seit 1555 protestantisch gemachten Stifter wieder herauszugeben, aus dem Reichstag ausgetreten waren. Württemberg verpflichtete sich, 60 Mann zu Pferd und 277 Mann zu Fuß aufzustellen. Die Gründung der katholischen Liga durch den Herzog von Bayern im Sommer 1609 zwang dazu, noch weiter zu gehen. Das Land mußte 400 Reiter und 2200 Mann zu Fuß stellen und die Rhein- und Donaupässe besetzen. Schon mußte der mit der Landschaft vereinbarte Kriegsschatz auf dem Asperg angegriffen werden, da lenkte die Liga im folgenden Jahre ein und man konnte abrüsten. Aber die Jesuiten im Reich predigten immer lauter die Vertilgung der Ketzer und so mußte sich die Union doch dauernd kriegsbereit halten, bis der große Glaubenskrieg ausbrach.

Auch nach Ausbruch des Krieges im Jahr 1618 verwilligte die Landschaft dem Herzog Johann Friedrich nur einen ungenügenden, gemeinsam zu verwaltenden Kriegsschatz und zu wenig Truppen, um das Land genügend sicherzustellen. Kriegsbetstunden wurden angeordnet und Spiel und Tanz, also auch der Schäferlauf, bis auf weiteres eingestellt.

Von jetzt an mußten die Grenzen dauernd bewacht werden. Die Gröninger Mannschaft wurde wie üblich an der Grenze gegen die Pfalz verwendet. Zu Hause aber gab es Quartierlasten. So lagen von den Söldnern des Herzogs im Jahr 1619 die beiden Kompagnien Teufler und Kächler acht Wochen lang im Amt Gröningen. Derartige Quartierlasten mußten von Stadt und Amt „ohne jegliche Kommiß“ (Verwilligung, Entschädigung) getragen werden.

Der wankelmütige Herzog vermied es, seinen Bundesgenossen, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, in seinem Krieg mit dem Kaiser zu unterstützen, während zwei seiner Brüder mit bei den Unierten im Felde standen. Immerhin fanden im Jahr 1620 die Mutter und die Kinder des Kurfürsten Zuflucht in württembergischen Schlössern, zuerst in Großsachsenheim, dann in Schorn-
dorf. Beim Rückzug des Unionsheeres durch Württemberg litt man im Sommer 1620 zum erstenmal unter dem Uebermut befreundeter und feindlicher Soldateska.

Was das Heerwesen des Landes betrifft, so wurde damals anlässlich einer Geldbewilligung für die Werbung von Söldnern in einem für die Zukunft grundlegenden Landtagsabschied vom 22. Juli 1620 bestimmt, daß die Kriegsdienstpflicht der sog. Landesauswahl nur im Notfall gelten solle, wenn das Herzogtum angegriffen werde (sog. Landesdefension) und die angeworbenen Truppen anderweitig beschäftigt seien. Daraus leitete die Landschaft später auch das Recht ab, daß ohne ihre Zustimmung keine Untertanen zwangsweise unter die geworbenen Truppen eingestellt werden durften (Wintterlin, a. a. O., S. 242). Aber auch die Landesauswahl wurde jetzt kunstgerechter eingeübt als seither. Hatte wie erwähnt schon Herzog Christoph zu ihrer Aushebung Berufsoffiziere zugezogen, so beschied Johann Friedrich jetzt abwechselnd drei Korporalschaften zu je 20 Mann aus jedem Amt nach Stuttgart, steckte sie einen Monat lang in Uniform, ließ sie vom „Drillmeister“ einexerzieren und verpflichtete sie nach dem Vorbild der geworbenen Truppen auf einen Artikelbrief, der Instruktion und Militärpaß zugleich darstellte. Die Verköstigung hatte die jeweilige Amtskorporation, den Drillmeister die Landschaft zu bestreiten. Sie ließ dies jedoch nur als eine Notmaßnahme gelten und sorgte dafür, daß sie bald genug wieder abgebaut wurde. Das hergebrachte Fähnlein der Ämter Gröningen und Bietigheim hieß nun Gröninger Landesdefensionskompagnie.

Nach der Niederlage des Pfälzers in Böhmen am 8. November 1620 geriet Württemberg in schwere Angst und der

Herzog war jetzt der erste, der die Auflösung der Union betrieb. Er hatte den Schimpf davon, daß die Landschaft keine Opfer bringen wollte. Solange sich dann in der Pfalz die unierten Heere und die spanischen Truppen Spinolas gegenüberstanden, mußte die Grenze gegen die Pfalz doppelt bewacht werden. Als Johann im Jahr 1621 Tilly mit seinen Bayern gegen die Pfalz heranrückte, zog sich an den Grenzen des Landes tatsächlich ein drohendes Gewitter zusammen. Die festen Plätze wie Markgröningen wurden in Verteidigungsstand gesetzt, im Neckar- und Enzthal Schanzen aufgeworfen und zwei Regimenter Landesauswahl von je 1500 Mann aufgeboden. Von Anwerbung kriegstüchtiger Söldner auf Landeskosten wollte die Landschaft aber auch jetzt noch nichts wissen und Tilly verdankte seinen Sieg bei Wimpfen am 6. Mai 1622 nach eigenem Geständnis der Nichteinmischung der Württemberger. Sein Einfall in das Land wurde noch glücklich durch einen Vertrag zu Heilbronn abgewendet. Jetzt, wo es zu spät war, raffte man sich auf und verwilligte die Landschaft am 15. Juni 1622 das Geld für ein Söldnerheer von 600 Mann zu Pferd und 4000 Mann zu Fuß, was monatlich 35 000 Gulden ausmachte. Aber bald machten sich die unbeschäftigten Söldner im Lande unnütz und traten in ihren Quartieren brutal auf. So lagen i. J. 1622 in Tamm und Bisingen einmal eine Kompagnie Reiter, deren Offizier laut einer Beschwerde der Stadt in einer Woche für sich allein 100 Gulden beanspruchte. Ängste hatte man bei den häufigen Durchmärschen außerdem genug zu leiden. Die Regierung machte in solchen Fällen vorher Meldung und befahl, die Wertsachen und das Vieh unauffällig zu flüchten, die Amtstadt zu verwahren und den Durchziehenden möglichst genügenden Unterhalt zu verschaffen, damit sie schnell weiterrückten. Den Bewohnern der Dörfer war die Flucht in die Amtstadt nur erlaubt, wenn sie genug Proviant für die fremden Gäste zurückließen, damit diese nicht in der Enttäuschung Brand stifteten. Der Vogt hatte sich hier wie anderswo stets für den Fall eiligen Aufgebots in Bereitschaft zu halten. Als man den Uebergriffen der bayrischen und kaiserlichen Truppen im Einverständnis mit Tilly landespolizeilich wehren wollte, fehlte es an Gewehren. Die Kosten der Durchzüge wurden auf die benachbarten Ämter umgelegt.

Das Land mußte außerdem als Mitglied des Schwäbischen Kreises bedeutende Kriegslieferungen aufbringen. Davon hatte unsere fruchtbare Gegend wiederum den Vorteil der Steigerung der Fruchtpreise. Bei der zunehmenden Münzverschlechterung der sog. Kipperzeit (1620—23), die der Schwerverschuldete Herzog nur beförderte, spielten bald die Kinder auf der Straße mit dem neuen Geld. Man kann sich heute nach den Erlebnissen der letzten Kriegs- und Nachkriegszeit hiervon leichter ein Bild machen als zuvor. Damals drang die Guldenwährung bei uns durch (1630). Die Grundsteuer der Stadt im Wert von 300 Pfund Heller berechnete sich hiernach beispielsweise auf 214 Gulden 17 Kreuzer.

Die Ängste jener ersten Kriegsjahre haben hier einen denkwürdigen Niederschlag gefunden in dem Kriegsgebetbuch des Diakonus Johannes Spindler (1617—26) vom Jahre 1623: „Seldgeschrey der Kinder Gottes. Geistliche Uebung rechter, wahrer Christen und guter frommer Herzen, welche als Pilger allhie im Jammerthal in diese obliegenden und kümmerlichen, schwürigen Zeitten und hochbeschwehrlichen Zeittläufft allgemeiner Landstrafen, Kriegs und Teuerung geraten sind. Wes Gestalt sie in solchem ihrem Trübsal Lerma (Lärmen) blasen, das Sturmglöcklein getrost anziehen und Gott ihren lieben Vatter aus seinem eigen Wort zur Hilf aufmundern sollen.“ Ein zweiter Teil bringt eine Erläuterung des württembergischen Katechismus unter dem Titel „Catechismus Reichthumb“. Ein Anhang gibt Betrachtungen über biblische Verheißungsworte unter dem Titel: „Freudenfest der Seelen. Triumph und geistliche Frohlockung eines gottliebenden Herzens.“ Der erste Teil des Buches ist dem Stuttgarter Probst und Kirchenrat Erasmus Gröninger gewidmet, das Uebrige „allen frommen Christen im Herzogtum Wirtemberg, meinem vielgeliebten Vaterland“. Es entstammt offenkundig der kirchlichen Praxis und gibt ein deutliches Bild von der herzlichsten und kräftigen Frömmigkeit jener Tage unseres Liederdichters Paul Gerhard. In der Vorrede zum zweiten Teil heißt es bezeichnend: „Die aus Gottes Wort gefaßte einfältige Fischerteologen gefällt gewißlich Gott am allerbesten, wenn der Grund unserer Seligkeit ohn all Spitzfindigkeit der Vernunft fürgebracht wird.“ Sonst gab es in jenem Jahrhundert auch für die hiesigen Geistlichen kein höheres Lob, als „in der Polemik (Lehrstreitigkeiten) fein exerziert“ (3. B. 1672).

Die Willkür bei der Auswahl der nach wie vor bestehenden Landmills führte jetzt zum erstenmal zu der Forderung, daß die

Vermöglichen für die Eingezogenen eine billige Entschädigung leisten sollten und so kam es zur sog. Familiensteuer. Für vier Regimenter wurden die halben Verpflegungskosten und eine Familienunterstützung aufgebracht und die Landesauswahl kostete nunmehr soviel, wie das Soldheer. Die Landschaft forderte dafür, daß die Offiziere jeweils vom Stadtgericht ausgewählt und Ausländer nicht mehr zu diesen Stellen zugelassen wurden. Als das Schlimmste vorüber war, stellte die Landschaft am 1. Oktober 1623 ihre Zahlungen für die herzoglichen Soldtruppen wieder ganz ein. Aus eigenen Mitteln konnte der Herzog in der Folgezeit nur 1400 Mann in Sold halten.

Immerhin konnte man so in den folgenden Jahren eine bewaffnete Neutralität halten. Die Teuerung und die Durchzüge begünstigten freilich schon damals die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Im Jahr 1626 kam es zu einer Epidemie, der im Lande 28 000 Menschen zum Opfer fielen und die namentlich auch in unserer Gegend wütete. Vom 1. Juli 1626 bis 31. Januar 1627 starben in Markgröningen 466 Menschen, also der dritte Teil der Bevölkerung.

Immerhin war man unter der Regierung Herzog Johann Friedrichs noch glücklich, vom Kriege selbst verschont zu sein, der sich jetzt mehr und mehr nach Norddeutschland verzog. Bei allen Klagen über den außerordentlichen Steuerdruck, der noch einseitig den Grund und Boden belastete, konnte man in den folgenden Jahren noch von dem „wohlgesegneten Württemberg“ sprechen. Wohl litt seit 1612 der Weinbau 15 Jahre lang unter dauernden Frostschäden, aber die Ernten waren gut und die Preise hoch. Die Kirchweihen und unser Schäferlauf wurden nicht nur wieder gefeiert, sondern man huldigte dabei auch einer starken Lebenslust und naturwüchsigen Verbtheit.

Die Bauern waren wegen ihrer silbernen Becher bekannt. Man mußte ihnen verbieten, 6 Falten an ihre Röcke machen zu lassen, und ihren Frauen, seidene Kleider zu tragen. Lehrreich ist auch die Beobachtung, daß i. J. 1620 die Bauern vom Staat aufgefordert wurden, ihre Schulden (Gülten) gegenüber Fremden möglichst abzulösen und sie statt dessen bei ihm aufzunehmen. Der Landesherr hatte schon wegen der ihm zu leistenden Fuhrfronen ein Interesse daran, daß sich die Güter im althergebrachten Teilungsverfahren nicht zu sehr zerstückelten und

ging vom 16.—18. Jahrhundert mit Verordnungen gegen eigenmächtige Teilungen vor. Bis ins 19. Jahrhundert durfte nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis geteilt werden und seit dem 18. mußte dafür eine Taxe gezahlt werden. Der ursprünglich der Kirche zustehende Zehnte war meist in andere Hände gelangt. Sein Einzug und die diesbezüglichen hiesigen Besitzverhältnisse müssen an anderer Stelle im Zusammenhang erörtert werden.

Aus jenen letzten Jahren vor dem Zusammenbruch (1634) stammen noch die schönen Torbogen der Häuser Hemminger hinter dem Löwen (1623), Bauer in der Eßlingergasse (1629) und das stolze Dimpelinhäus am oberen Tor (1630).

Damals erlebte die Stadt auch noch rechtzeitig vor dem großen Kriege im Jahre 1618 einige wichtige sanitäre Neuerungen. Damals erfolgte die erste Dungeordnung, die freilich erst unter Herzog Carl im Jahr 1747 wirklich durchgeführt wurde. Im gleichen Jahr wurde der Begräbnisplatz vom Hof um die Kirche vor das Ostertor auf die Flur Landern verlegt. Ebenfalls 1618 errichtete die Kirchengutsverwaltung hier eine Apotheke. Sie befand sich bis 1813 im Günzler'schen Haus in der Schloßgasse. Der erste Apotheker Johann Ehel, gestorben 1635, war der Sohn des Bürgermeisters und Landschaftsabgeordneten gleichen Namens und ein Schwager des damaligen Dekans der Stadt, David Cleß. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts saßen Vorfahren von Justinus Kerner auf der hiesigen Apotheke, zuerst Johann Georg Kerner, der zugleich Bürgermeister und Landschaftsabgeordneter war, und dann Wilhelm Kerner, der bei seinem Tode im Jahr 1706 laut Totenbuch „wegen seiner Leutseligkeit und seiner herrlichen Arzneien von der ganzen Gemeinde sehr betrauert“ wurde. Ihm folgte Johann Jacob Unfried, der i. J. 1761 im Alter von 79 Jahren starb und über dessen Geschlecht wir an anderer Stelle Auskunft gegeben haben (Ludwigsb. Gesch.bl. 1923, 67).

Im 17. Jahrhundert bestand auch noch die vom Fürsten der Stadt gegen jährlich 26 Pfund Heller verliehene Badstube in der Badgasse, wo der Bader gegen das Holznußungsrecht in der Bäderhalde seine heißen Schwitzbäder verabreichte. 1751 heißt es, sie sei schon seit undenklichen Zeiten abgegangen, sie wurde aber erst i. J. 1834 abgebrochen (O.A.B.). Die Bader waren die Vorläufer der Chirurgen, d. h. unstudierten Wundärzte, die es bis Ende des 19. Jahrhunderts in der Stadt gab.

Um jene Zeit scheint auch die hiesige Stadt- und Amtsarztstelle begründet worden zu sein, nachdem schon Herzog Christoph in Bietigheim eine Landarztstelle und Landapotheke begründet hatte. Die hiesige Stelle war bis 1813 mit einem Wartegeld

der Amtskorporation ausgestattet. In den Kirchenbüchern findet sich zuerst der Stadtphysicus Dr. med. Martin Hopf (gest. 1634). Nach dem 30jährigen Krieg folgen sich die Stadt- und Amtsärzte Johann Philipp Caspar, gest. 1686, Johann Christian Hummel, gest. 1732, Benedikt Christoph Duvernoy, gest. 1750, und Gotthilf Heinrich Rümelin, gest. 1761.

Unter Herzog Johann Friedrich amtierten als Vögte in der Stadt und im Bezirk: Hans Christoph Herbst, 1609—1616 (hier gest. 22. Nov. 1616, Grabplatte im Chor der Kirche), Hans Valentin Schindelin 1616—25 und Jakob Israel Mezger 1625 bis 35, dann Stadtschreiber in Bietigheim und seit 1638 Vogt in Stuttgart; seine Gattin war eine Nachkommin von Johannes Brenz und seine Familie begegnet unten wieder (S. 101).

Neben den Vögten erscheinen als Landschaftsverordnete von Gericht und Rat: 1608 Kaspar Beuttenmüller und Konrad Dietrich; 1609 überbringt ersterer mit Thomas Ehel die Landessteuer, die sog. Ablosungshilfe; 1610 Kaspar Beuttenmüller und Peter Lehelin; 1618 Johann Kegel d. Ae., der damals in den Landschaftsausschuß gewählt wurde, und Johann Ehel; 1620 Jakob Unfried, der wiederum in den Ausschuß gewählt wurde und Johann Ehel; 1622 Johann Ehel und Sebastian Dimpelin; 1623 und 1624 wie 1620. Es fällt auf, daß Vogt Schindelin seit 1620 vom Besuch des Landtags befreit wird; 1625 heißt es von ihm: „hat flüchtigen Fuß geseht“.

Herzog Johann Friedrich mußte es noch erleben, daß Wallenstein sein Auge auf das Land warf und im Jahr 1628 ausgesucht in die protestantischen Gebiete des schwäbischen Kreises, dessen Direktor der Herzog war, 16 000 Mann ins Quartier legen durfte. Der Kaiser fühlte sich sogar selbst veranlaßt, Wallenstein um größere Schonung des Landes zu bitten.

Nach Herzog Johann Friedrichs Tod im Jahr 1628 riß der militärische Schlendrian der Landschaft aufs neue ein. Der Thronfolger Eberhard III. war minderjährig und seine Vormünder, zuerst Ludwig Friedrich, dann Julius Friedrich, die auf Seiten der Union gegen den Kaiser gekämpft hatten, vermochten jetzt nach dem sog. Restitutionsedikt, wonach auch die reichen württembergischen Klöster an die römische Kirche zurückfielen, nicht mehr gegen den Kaiser aufzukommen. Die Landschaft benützte diese verzweifelte Lage zur Einschränkung der Rüstungen. Markgröningen stand dabei wieder in vorderer Reihe. Hatte Johann Friedrich noch zuletzt zugestanden, daß die

Ausbildung der Landmiliz wieder aus der Hauptstadt in die Ämter zurückverlegt werde, so verlangte Markgröningen jetzt die Rückkehr zu der alten Weise, wonach nicht Berufsoffiziere, sondern die Vögte und Schultheißen die Uebungen leiteten. Zwar war die Steuerkraft des Landes noch groß genug, um für die ungeheuren Quartierlasten der Wallensteiner zwei Millionen Gulden aufzubringen, wobei man zum erstenmal zur Kapitalsteuer überging. Aber „man legte dem Herzog-Administrator (Verweser) Bedingungen auf, wie sie vom wohlwollenden Rat einer kleinen Reichsstadt dem regierenden Bürgermeister gegenüber am Platz, aber für einen Fürsten in der Zeit eines großen Krieges unheilvoll und unerfüllbar waren“ (Schneider).

Dabei weckte der Triumph des Kaisers und der römischen Kirche das protestantische Selbstgefühl des Landes eben jetzt zu neuen Entschlüssen. Württemberg wollte seinem Ruf als „ein rein und gut evangelisches Land“ treu bleiben. Die Landschaft selbst riet noch im Jahr 1629 dem Herzog, das Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses (1530) als eine feierliche Protestation gegen die Vergewaltigung der Glaubensfreiheit begehen zu lassen und unsere Stadt blieb darin gewiß nicht zurück. Höchsten widerwillig zahlte man seit 1. Januar 1630 eine hohe Beisteuer zur kaiserlichen Kriegskasse. Als daher im Sommer der Schwedenkönig Gustav Adolf als Feind des Kaisers und Retter der protestantischen Sache in Deutschland erschien, wandte die Landschaft nichts dagegen ein, daß Friedrich Ludwig und nach seinem Tode im Januar 1631 Julius Friedrich die dargebotene Hand ergriff.

2. Der Eintritt in den Krieg.

Am 16. April 1631 trat Württemberg im sog. „Leipziger Schluß“ dem Bündnis der evangelischen Fürsten bei und verständigte sich im Mai in Ehlingen mit den Reichsstädten des schwäbischen Kreises über die Aufstellung eines Heeres. Statt der angeforderten 3000 Mann stellte es 5000, ja bald 10 000 Mann ins Feld und die Kriegssteuer wurde jetzt in der Höhe von monatlich 8000 Gulden nach Stuttgart entrichtet.

Der Krieg begann für Württemberg i. J. 1631 mit einer völligen Niederlage und man hatte es nur der Schonung des Kaisers zu verdanken, daß sie vorerst noch glimpflich ablief. Er griff

im Juni 1631 so schnell und fest zu, daß die Bundesgenossen nicht eingreifen konnten und man mit den ungenügend geschulten Landestruppen keinen ernsthaften Widerstand entgegensetzen konnte. Der kaiserliche General Graf Egon von Fürstenberg rückte mit 20 000 Mann von Ulm her in das Land ein und nahm die festen Städte Göppingen und Kirchheim u. T., wohin sich der von den Reichsstädten allein gelassene Herzog zurückgezogen hatte. Ein lähmender Schrecken bemächtigte sich des Landes.

Tübingen kapitulierte am 1. Juli, und als sich das kaiserliche Heer über das Land verteilte, konnten sich auch die übrigen festen Plätze wie Gröningen nicht mehr halten; nur der vorzüglich befestigte Hohenasperg hielt Stand. Gröningen und Daihingen mußten je vier kaiserliche Kompagnien aufnehmen, Maulbronn sogar sieben, Weinsberg ebenfalls vier, die festen Städte des Oberlandes entsprechend viele. 200 Pfarrer mußten entlassen und monatlich jetzt 270 000 Gulden Kriegssteuer aufgebracht werden. Bis zu den Knechten herab wurde hierzu eine Vermögenssteuer von 1 Bazen auf den Gulden erhoben. Von überall her kamen Klagen über schwere Uebergriffe der einquartierten Kaiserlichen. Namentlich wurden Pferde weggenommen und wurde so auch hier die Ernte übel erschwert, bis Fürstenberg die Hälfte seines Heeres Tilly zuführte und Gröningen dadurch frei wurde (Schott, Württemberg und Gustav Adolf, Wdh. 4, 353 ff.).

Da dieser erste, unblutig verlaufene Handstreich des Kaisers in die Kirschenzeit fiel, hieß er im Volk der Kirschenkrieg und die katholische Seite spottete herzhast über das mißglückte „Krieglein der zweieinhalb protestantischen Fürstlein“. Württemberg mußte aus dem Leipziger Bund ausscheiden und eine kaiserliche Besatzung aufnehmen.

Der gleicherweise gegen die Kaiserlichen wie gegen den Herzog-Administrator erbitterten Bevölkerung ließ dieser die Waffen abnehmen. In seiner Angst wagte er den Hohenasperg nicht mehr zu verlassen. Noch von Friedrich Ludwig stammt das mit seinem Namen und der Jahreszahl 1631 geschmückte Landeswappen an einem Fenster des oberen Rathausjaales (Gerichtsjaales). Neben Allegorien der Hoffnung, Gerechtigkeit und der Geduld stellt die barocke Umrahmung eine fürstliche Hirschjagd dar. Es war tatsächlich nicht der Anfang, sondern der Ausklang einer glücklichen Zeit und Frau Hoffnung trog.

Die Zwingburg der Kaiserlichen im Lande war Schorndorf. Diese Stadt war mit 220 Häusern und 492 Bürgern, also etwa

2500 Einwohnern, die viertgrößte des Landes und unserer Stadt Gröningen (400 Bürger) weniger durch ihre Größe, als durch ihre kriegswichtige Lage im Remstal überlegen. Sie barg in ihrem Schloß das herzogliche Arsenal, war daher besonders stark befestigt und nunmehr im Besitz des Feindes.

Eine Wendung brachte Gustav Adolfs Sieg bei Leipzig am 7. September 1631, der ihm den Weg nach Süddeutschland öffnete. Der Kaiser forderte jetzt Württemberg vergeblich auf, in seinen Gehorsam zurückzukehren. Im Spätherbst wurde unsere Gegend schwer durch die sog. Lothringer heimgesucht. Es war die Armee Herzog Karls IV. von Lothringen, die nach ihrer Trennung von Tilly das nördliche Schwaben von Nördlingen bis Pforzheim im Zickzack durchzog und dabei die Weingegenden bevorzugte.

Es war zum erstenmal in diesem Krieg, daß eine wilde Soldateska in unserer Gegend genau so hauste, wie es Grimmshausen in seinen Schilderungen aus dem 30jährigen Krieg beschreibt. Die Dörfer wurden ausgeraubt, dem Pfarrer nach dem Leben getrachtet, widerseßliche Bauern „durch die Laden ausgesprengt“, d. h. aus den Fenstern geworfen, oder mit Spießen, Hauen und Stechen traktiert, die Truhen geleert, die Betten aufgeschnitten und die Federn „verflodert“ (verfludert), der übrige Wein auslaufen gelassen, das Vieh geschlachtet, Frauen und Kinder geängstigt und mißhandelt. Viele flüchteten in die festen Plätze. Als ein solcher blieb Markgröningen verschont, als die Unmenslichen von Maulbronn über Mühlacker durch das Strudelbachtal über Heimerdingen nach Ditzingen auf Pforzheim zu zogen. Aber wie wenig bedeutete dies gegenüber den Kriegseliden der folgenden Jahre. Eine gute Ernte wie die des Jahres 1632 half wieder auf. Damals nahm das Spital beispielsweise noch ein: 170 Scheffel Kernen (Gerste) zu 6 Gulden, 19 Scheffel Weizen zu 5 Gulden 52 Kreuzer, 88 Scheffel Roggen zu 4 Gulden 30 Kreuzer, 843 Scheffel Dinkel zu 2 Gulden 10 Kreuzer, 360 Scheffel Haber zu 2 Gulden und 200 Eimer Wein zu 12 Gulden.

Gegen Ende des Jahres 1631 rückte der schwedische Feldmarschall Gustav Horn in Heilbronn ein. Tilly konnte die vorgesehenen Winterquartiere in Württemberg nicht beziehen und Schorndorf mußte geräumt werden. Da sich der Herzog-Vormund jedoch nicht sofort den Schweden anschloß, hatte man unter ihren Streifzügen zu leiden.

Der damalige Amtsort Metterzimmern z. B. mußte damals 33 Gulden zu ihrer Befriedigung aufwenden und sein Bürger-

meister Hans Michael Benz aus Mangel an Haber aus Sachsenheim Dinkel für sie entlehnen. Im Mai 1632 jedoch verbündete sich Württemberg mit den Schweden und versprach 6000 Mann. Wiederum berichtet die Bürgermeisterrechnung zu Metterzimmern, daß bei der Musterung zu Gröningen 20 ihrer Leute zum Fahnen geschworen und sodann zu Hause von des Fleckens Wein den üblichen Trunk erhalten haben, ebenso als bald hierauf die erste Auswahl „aufgemahnt“ wurde.

Im August wurde auch die zweite Auswahl aufgeboden, als die Kaiserlichen vom Westen her vorstießen und ein Feuer anrichten wollten, „daß die Engel im Himmel die Süße an sich ziehen müßten“. Sie verbrannten Knittlingen, aber der Herzog-Vormund warf sie mit seinen 6000 Mann an der dortigen Steige zurück und vereinigte sich mit Horn, der am Oberrhein kämpfte.

Die Gröninger Defensionskompagnie war beteiligt, als er Anfang September Offenburg nahm und weiterhin gegen andere vorderösterreichische Städte und dem Kaiser verbündete Reichsstädte vorging, so am 12. Oktober gegen Rottweil und im folgenden Winter gegen Villingen und Schwenningen.

Da sich jedoch der Vormund Julius Friedrich nach Gustav Adolfs Tod (6. Nov. 1632) nur zu offenkundig mit schwedischer Hilfe ein eigenes Fürstentum in den vorderösterreichischen Gebieten schaffen wollte, verlangte die Landschaft im März 1633 seinen Rücktritt, wie dies die Herzogin Mutter schon seit 1632 tat.

3. Der Zusammenbruch.

Dem Regierungsantritt Herzog Eberhards III. (geb. 1614) folgte unmittelbar die Vereinigung der vier oberdeutschen Kreise mit den Schweden zu Heilbronn am 13. April 1633. Auch Frankreich schloß sich jetzt an. Trotzdem sich die Kaiserlichen und die Schweden im Bereich des schwäbischen Kreises drohend gegenüberstanden und man ihrem Wettlauf um die Winterquartiere im fruchtbaren Württemberg ausgesetzt war, sah der jugendliche Herzog dem Gang der Dinge mit allzu großer Gemütsruhe entgegen. Die Landschaft aber verzichtete angesichts der hohen Summen, die in die schwedische Bundeskasse zu zahlen waren, jetzt erst recht auf die Verstärkung der beiden vorhandenen Regimente.

Seit 1628 erschienen die Gröninger Vögte bis 1805 nicht mehr auf den Landtagen. 1625—35 bekleidete Jakob Israel

Mezger dies Amt. Dagegen war der Bürgermeister Johann Ebel von 1618—43 Mitglied des Größeren und nach 1634 auch des Engeren Landschaftsausschusses. Neben ihm erscheinen 1622 bis 34 der zweite Bürgermeister Sebastian Dimpeltn und 1638 Bernhard Beuttenmüller. Ihr Absteigequartier in Stuttgart war das Gasthaus zum goldenen Becher.

Zu denjenigen, die mit der damaligen Landespolitik nicht einverstanden waren, gehörte ohne Zweifel der damalige Dekan der Stadt, Johann Bernhard Varnbüler (1621—33), ein Bruder des schwedenfreundlichen Staatsmanns Johann Konrad Varnbüler (1595—1667), der im westfälischen Friedensschluß die Unversehrtheit Württembergs durchsetzte und dafür gedankt und mit Hemmingen belehnt wurde. In einer Denkschrift vom Jahr 1656 übte dieser Staatsmann eine vernichtende Kritik an der Landespolitik von 1608—34, abgedruckt bei Sattler, Herzoge, Band 9, Beil. 5.

Solange keine größeren Opfer gebracht wurden, konnten auch die Räte des jungen Herzogs keine selbständige Politik treiben. Erst kurz vor der Katastrophe bei Nördlingen am 27. August 1634 erwog man eine umfangreichere Einberufung des Landesaufgebots. In jener verhängnisvollen Schlacht kämpften unter den 14 000 Mann Fußvolk auf schwedischer Seite 6000 Württemberger, von denen zwei volle Drittel auf dem Schlachtfeld blieben. Das Land war aufs neue und in verschärftem Maß den Kaiserlichen preisgegeben. Hatte Fürstenberg i. J. 1631 im Auftrag des Kaisers Milde walten lassen, so wollte und konnte man jetzt die wilde Soldateska nicht zurückhalten. „Unser Elend fing mit der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen an,“ sagt Johann Valentin Andreae in seiner Lebensbeschreibung. Dies gilt von Gröningen so gut wie von Calw und dem übrigen Land.

Das Gröninger Aufgebot hatte nicht bei Nördlingen mitgekämpft, sondern stand im Schwarzwald, wo der Herzog Dillingen belagerte. Von dort aus floh er mit seinen Behörden nach Straßburg und räumte den Hohenasperg, wohin wie einst im Jahre 1546 der Kronschatz und die fürstliche Registratur in Sicherheit gebracht wurden, dem geschlagenen schwedischen Verbündeten ein.

Gröningen erfuhr wenige Tage nach dem festlos verlaufenen Schäfermarkt das Furchtbare in der Nacht auf den 28. August, als um 1 Uhr zweimal 3 Schüsse vom Asperg gelöst wurden. Es war das Zeichen, daß sich die umliegenden Mannschaften mit

ihrer Ausrüstung zur Landesverteidigung in der Amtsstadt oder auf der Festung einzufinden hatten (Martens a. a. O. S. 357 f.). Am 30. erschienen die ersten der schwedischen Truppen, die die Kaiserlichen das Remstal herab vor sich hertrieben. Sie wurden nicht in die Stadt eingelassen, aber auf dem Felde mußten ihnen die Bauern ihre Pferde überlassen. Noch an demselben Tag traf der schwedische Heerführer Bernhard von Sachsen-Weimar mit dem Rheingrafen Otto Ludwig auf dem Asperg ein und besichtigte die Festung mit dem württembergischen Kommandanten Werner Dietrich von Münchingen. Sie war nun fast ein Jahrhundert zuvor von Herzog Ulrich so vorzüglich ausgebaut worden, daß der Schwede äußern konnte, sie vermöge eine ganze Armee aufzuhalten. Tatsächlich wurde sie neben dem Hohentwiel für ein Jahr lang der schwedische Stützpunkt in Schwaben. Zu ihrem Oberkommandanten wurde der märkische Oberst über die schwedische Artillerie, Rüdiger von Waldow, mit einer Besatzung von 500 Mann und 200 Bauern aus der Umgegend bestellt. Der Wall wurde mit 15 Geschützen besetzt. Am 4. September ließ Waldow die Dörfer der benachbarten Ämter diesseits des Neckars, Gröningen, Bietigheim, Sachsenheim, Dailingen, Leonberg, Böblingen, Brackenheim und Göglingen kommen, um seine Verproviantierung sicherzustellen.

Am 8. September kündigten große Feuerbrünste in Waiblingen, Schmiden und Echterdingen der Festung das Nahen der Feinde an. Jetzt war kein Beamter der Umgegend seines Lebens mehr sicher und so flüchteten sich die meisten von ihnen mit ihren Familien auf den Berg, zusammen 454 Personen. Eine Folge der Ueberbelegung der Räume war bald eine starke Sterblichkeit auf der Festung. Auch der Vogt, die beiden Bürgermeister und der größte Teil der Bürgerschaft von Gröningen fanden sich auf dem Berge ein, der nun eine einjährige Belagerung auszuhalten hatte. Die Mehrzahl der Bürger scheint jedoch bald heimgekehrt zu sein, da unter den 80 nach der Kapitulation zurückgekehrten Personen aus Gröningen nur 13 Männer waren. Auf Betreiben des Kommandanten, der einen Feldprediger suchte, zog am 8. September auch der hiesige Dekan Wendel Bilfinger (1533—35) mit seiner Familie auf die Festung, der Ahnherr einer bekannten Beamtenfamilie des Landes (1591—1661, vgl. T.G.B. 1923, 65; Spittler, Genealogie der Bilfinger'schen Familie, 1802), wäh-

rend der zweite Stadtpfarrer Christoph Osiander (hier seit 1627), der Sohn des bekannten Theologen Lukas Osiander und Angehörige einer erlauchten Theologenfamilie des Landes, das geistliche Amt in der Stadt verwaltete. Wir besitzen von Bilsfinger ein wertvolles, 180 Druckseiten umfassendes Kriegstagebuch über jene 12 Monate. Es trägt den Titel: „Wahrhafte Beschreibung, was sich mit der namhaftesten Festung Hohen-Asperg, derselben Plünderung, Belagerung und endlichen Uebergab von dem Augusto 1634 bis zum Augusto 1635 fürnehmlich zugetragen.“ Die denkwürdige Handschrift ist im Jahre 1780 von Johann Christoph Schmidlin in seine „Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Württemberg“, I. Teil, aufgenommen worden. Wir können im Folgenden aus den vielen Einzelheiten nur das Wesentliche mitteilen.

Am 9. September erschien der Vortrupp der Kaiserlichen in der Richtung aus Waiblingen, am 10. und 11. zog der Haupttrupp von Cannstatt her in Markgröningen ein. Die Gerichtsmitglieder gingen „wie in Stuttgart und Cannstatt“ dem Feind entgegen und boten eine beliebig hohe Summe, wenn die Stadt von Plünderungen verschont werde. Das Lösegeld wurde angenommen und die Stadt geöffnet. Aber wer wollte die 5 Regimenter Kroaten („Krabaten“), wie das buntgemischte kaiserliche Kriegsvolk allgemein genannt wurde, am Plündern hindern? Die Stadt wurde von ihnen ausgeraubt und die Bevölkerung einschließlich Weiber und Greise übel mißhandelt. Die Frau des Turmwächters Drescher wurde vom Kirchturm herabgestürzt, andere wurden im eigenen Hause erhängt oder erschossen. 25 Personen wurden niedergemacht, weitere 41 Personen sind im Lauf des September und Oktober 3. T. an den Folgen der Mißhandlung gestorben, „aus großer Angst und Jammer verschmachtet“, wie das Totenbuch sagt, darunter der ehrwürdige Bürgermeister Thomas Egel. Unglücklicherweise starb auch noch der Stadtarzt Dr. Martin Hopf und bald darauf der Apotheker Johann Egel. Viele flohen aus der Stadt. „Allein es hat manchen das Ausreißen nit helfen mögen, denn die Soldaten den Flüchtigen nachgeilt, sie in Weinbergen und Wäldern gesucht, auch mit Hunden nach ihnen wie nach dem Wild geheßt, nur daß man Geld aus ihnen erzwingen könnte; zu welchem Unglück dann nit wenig geholfen etlicher meineidiger Untertanen Verräterei und Dieberei“. Auch die Kirche wurde geplündert, namentlich die Sakristei, das schöne alte Chorgestühl der Kirche teilweise zerschlagen und die Abendmahlsgeräte mitgeführt, so daß sie der Dekan, wenn er vom Asperg kam, um nach seinen sterbenden Beichtkindern zu sehen, nicht

mehr zur Verfügung hatte. Die Kirchenbücher jedoch hatte er glücklich auf den Berg gerettet. Als die mutwilligen Regimente nach einigen Tagen in der Richtung auf Heilbronn abzogen, führten sie den Stadtschreiber Riecker, den Präzeptor Afensand, das Mitglied des Stadtgerichts Kantengießer Georg Binder und einige andere Bürger, dazu einige angesehenere Frauen der Stadt mit sich und erpreßten von Weinsberg aus 3000 Dukaten Lösegeld, andernfalls die Geiseln erhängt würden.

Am 11. September wurden Ofweil und Bissingen je zur Hälfte niedergebrannt und dem kleinen Bietigheimer Amt ging es nicht viel besser, als das Hauptheer der Kaiserlichen am 12. am Asperg vorbei dorthin und sodann weiter nach Heilbronn zog.

Da die Festung von den Kaiserlichen nicht förmlich eingeschlossen, sondern nur von einigen nach Gröningen, Bietigheim und Möglingen gelegten Truppenteilen beobachtet wurde, konnten die Verbündeten auf dem Asperg ihren Bedarf an Lebensmitteln aus Stadt und Amt Gröningen decken. So requirierten sie am 15. in der Stadt Wein und Getreide, am 16. in Tamm Futter usw. Dafür schützten sie die Stadt gegen die Kaiserlichen durch Ausfälle und Schreckschüsse.

So wurden am 13. September 50 und am folgenden Tag 30 weitere Plündernde aus der Stadt weggeführt und Bilsfinger verzeichnet mit Wohlgefallen, daß die trefflichen Geschütze der Festung bis über das Ried und die Tammer Weinberge reichten. Am 12. September habe selbst der König Ferdinand, der unter dem Schutz des Osterholzes den Asperg besichtigte, vor ihnen Reißaus genommen und am Abend in Bietigheim von seiner Lebensgefahr erzählt.

Am 28. September wurde Tamm, das damals befestigt war und 135 Familien zählte, innerhalb von 2 Stunden gänzlich niedergebrannt. Am gleichen Tag berichtet Bilsfinger der Regierung, die geistlichen und weltlichen Beamten der Stadt hätten sich auf des Herzogs Befehl auf den Asperg in Sicherheit gebracht, weil das Absehen der Kaiserlichen sonderlich auf sie gerichtet gewesen sei. Die Geflüchteten einschließlich des Dekans mußten sich an den Schanzarbeiten beteiligen. Am 30. hielt Bilsfinger nach Art der schwedischen Feldprediger zum erstenmal in der Festung eine Feldpredigt über den Text aus den Sprüchen Kap. 18, Vers 10: Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, „und war meine Kanzel eine Feldtrommel, darauf ich das Buch gelegt“. Er hat in dem folgenden Jahr dort täglich Bestunde, wie sie im schwedischen Heer üblich war, und nicht

weniger als 150 Predigten gehalten, 400 Personen beerdigt, 24 Paare getraut und 67 Kinder getauft.

Am 18. Oktober hat, wie er berichtet, ein kaiserliches Reiterregiment einen Einfall in das Dorf Asperg gemacht und in die Kirche und an einigen andern Häusern Feuer gelegt. Ein anderes Reiterregiment wurde am gleichen Tag nach Möglingen gelegt, „dadurch die Blockierung jener Festung je länger je ernstlicher angefangen“. Am Abend noch wurde der Berg von Gröningen aus ganz umritten. Hier weihte am 20. Oktober ein Meßpriester die Stadtkirche wieder für die römische Kirche, indem er begann, Messe zu lesen und zu taufen. Im Unterschied von andern Städten konnte Gröningen schon in jenem Herbst keine Weinrechnung mehr aufstellen, wie der jährliche amtliche Bericht über den Herbstertag hieß.

Von Anfang November bis in den Sommer 1635 hatte die Stadt den Feind im Quartier. Der Befehlshaber war Augustin von Lichtenstein, Oberst im Vizthumschen Regiment. Man mußte ihm noch außerdem 582 Gulden entrichten, weil er das Winterquartier verspätet bezogen habe. Ein Rittmeister, der ebenfalls im Schloß wohnte, kam hinter das Silbergeschirr des auf den Asperg geflüchteten Vogtes, das dieser im Schloßbrunnen versenkt hatte, und forderte ihm noch obendrein 100 Gulden ab, weil er die Vogteiakten in gute Sicherheit gebracht habe. Der Rittmeister Kupferschmid setzte den Bürgermeister Zeitter 6 Tage lang gefangen und legte ihm fünf Reiter ins Haus, um von der Stadt 1800 Reichstaler zu erpressen. Am 25. November vergifteten die Kaiserlichen die Brunnen rings um den Asperg.

Als sie dann auf 10. Dezember die ernstliche Belagerung ankündigten, ließ von Waldow noch am 9. den Rest des schutzlos gewordenen Amtsortes Tamm vollends niederbrennen. Nur die Kelter und der massive Unterstock des breitausladenden Kirchturmes blieb übrig (Akten der Pfarregistratur) und erst 1640 kehrten die ersten Bewohner zurück. Im November wurde Unterasperg eingäschert. Der Schultheiß Jerg Ade wurde in Gröningen aufgestöbert, geknebelt und so zerstochen, daß er kurz darauf in Münchingen starb. Pflugfelden wurde am heiligen Abend, Möglingen am 10. Januar (1635) völlig geplündert. Am 15. Januar wurden auf dem Berg 350 gesunde und 114 kranke Flüchtlinge aus der Umgegend gezählt. Da die Feldbestellung damals planmäßig vom Feind verhindert wurde, lag das Amt Gröningen im Jahr 1635 wüste.

Und nun trat vom Mai bis September 1635 hier wie im übrigen Lande eine verheerende Seuche auf. Während dieser Zeit starben 579 Personen in der Stadt, wobei die aus den benach-

barten Dörfern in die Stadt Geflüchteten mitgezählt sind. Die Epidemie wütete am meisten in den engen Städtchen, in denen sich das flüchtige Landvolk zusammendrängte.

Wie furchtbar Hunger und Seuche damals im Amt gewütet haben, hat mit Bezug auf Münchingen Pfarrer Hoffmann aus den dortigen Kirchenbüchern nachgewiesen („Aus den Schreckenstagen des Leonberger Amtes nach der Nördlinger Schlacht“, Württ. Vierteljahrshefte 21, 166 ff.). In seinem Testament von 1666 schrieb der Schöckinger Bauer Hans Giek: „Ich beschäme mich nicht, die grausamen Zeiten zu beschreiben, darin ich gelebt. Man sollte den Kindern und den Alten alle Tag davon sagen, es denket aber niemand mehr dran. Am schlimmsten war der schreckliche Hunger und man Wurzeln und Kraut aß, die oft das Vieh nicht isset.“ Seine Schilderung der Aufräumung der Toten erinnert an Rabes Leichenkarren Schüdderump. In Bissingen, Asperg und Eglosheim erlagen auch die Pfarrer der Seuche und mußte man die Toten ohne den Segen der Kirche bestatten.

Markgröningen hatte zum Glück seit 1618 seinen neuen Friedhof vor der Stadt. Dort zeugt aus jenem Schreckensjahr heute nur noch eine an der Nordwestecke eingemauerte Grabtafel für das 10jährige Bübchen des Dekans Bilfinger. Bilfinger war Ende Juli auf dem Asperg frei geworden und blieb bis 1638, in welchem Jahr er als designierter Abt zu Lorch das Dekanat Nürtingen übernahm. Er muß jedoch dienstunfähig gewesen sein, denn der Diakonus David Cleß, der i. J. 1635 auf Christoph Osiander folgte und 1638 trotz seiner Jugend auf die erste Stelle aufrückte, schildert in seiner Meldung, wie er, während die Stadt voll Soldaten lag, den Kirchendienst hier drei Jahre lang allein versehen habe.

Cleß heiratete noch als Diakonus eine Tochter des hiesigen Bürgermeisters und Mitglieds des kleinen Landschaftsausschusses Johannes Ehel und wurde ebenfalls der Ahnherr einer bekannten Württemberger Familie. Durch diese Heirat verwuchs er desto inniger mit der Stadt, die jetzt einer tüchtigen Seelsorgers dringender denn je bedurfte. Als i. J. 1638 der bereits als Dekan berufene und in sein Amt eingetretene Sohn der Stadt, Noah Ehninger jäh hinweggerafft wurde, erhielt Cleß „wieder Verhoffen“ dessen Stelle und stand ihr bis zu seinem Tod am 25. Februar 1670 mit Festigkeit und Güte vor. Die Leichenrede, die ihm Pfarrer J. M. Eppinger hielt, ein Sohn der Stadt, dem er selbst wie noch andern „in den Orden der Studenten geholfen“ hatte, weiß

ihn nicht genug zu rühmen (L.B.). Ebenso die Inschrift auf dem schönen, ihm von der Gemeinde gewidmeten und mit seinem Brustbild geschmückten Grabmal auf dem hiesigen Friedhof, an der Nordwand gegenüber der Kapelle: „Ich Trosts beraubte Stadt, wohin ist's mit mir kommen? Mir ist ein lieber Freund, die Kron ist mir entnommen. (Klagelieder Jeremias 5, 16; Die Krone unseres Haupts ist abgefallen.) Herr Specialis ist im Chor bei volkreicher Versammlung beigesezt worden.“ Auch seiner Frau wird rühmend gedacht. Es ist schade, daß ein solches Denkmal der Stadtgeschichte nicht an sichtbarer Stelle, etwa an der Außenwand der Stadtkirche aufgestellt ist, nachdem es bis zur Kirchenrenovation von 1847 mit den andern damals auf den Friedhof verwiesenen Grabmälern im Chor der Kirche stand.

Auch die Lateinschule litt jetzt sehr not. Die zweite Lehrstelle blieb von 1635 bis 1660 unbesetzt, ja 1636—39 mußte die Schule nach dem Tod beider Lehrer, des Präzeptors Melchior Ufemsand und des Kollaborators Paul Biberstein ganz stillestehen.

Der Vogt der Stadt, Jakob Israel Mezger, kehrte vom Asperg nicht in sein Amt zurück, sondern wurde Stadtschreiber in Bietigheim an Stelle des auf dem Asperg verstorbenen Sebastian Kegel in aus Gröningen, dessen Tochter bald darauf der früher erwähnte Hans Bernhard Waechter, einer der namhaftesten Mitglieder des Stadtgerichts heimführte. Auf Mezger folgte bezeichnenderweise ein Arzt als Vogt, Dr. med. Johannes Wiffel aus Rothenburg. Schon nach zwei Jahren rückte er auf die Vogtei Stuttgart vor und folgten ihm hier der Cannstatter Vogt Georg Matthäus Renner und 1639 ein namhafter Sohn der Stadt, Johann Konrad Joos. Als dieser, ein Sohn des erwähnten Bartholomäus Joos, i. J. 1645 herzoglicher Rat in Stuttgart wurde, folgten ihm Hieronymus Welsch bis 1649 und Friedrich Dreher, der 1654 Vogt in Sindelfingen wurde. Es war namentlich ein Glück, daß der erste Bürgermeister Johann Ehel, der als Mitglied des Engeren Landschaftsausschusses und Schwiegervater des ersten Stadtgeistlichen David Cleß ein besonders vertrauenswürdiger Mann gewesen sein muß, der Seuche nicht erlag, sondern bis zum 5. Februar 1649 am Leben blieb. Dem Stadtschreiber Riecker folgten 1636 Wolfgang Zacher und 1639 Christoph Schmid.

Im Frühjahr 1635 wurde nun auch die Belagerung des Hohenasperg tatkräftig aufgenommen und hiezu zahlreiche kaiserliche Truppen in die Stadt Gröningen und ihre Amtsorte gelegt. Im Herbst zuvor hatte Graf Pappenheim geprahlt, er werde das Rattenest in wenigen Taen mit stürmender Hand

nehmen. Er hatte aber dabei solche Verluste erlitten, daß er sich auf eine langwierige Belagerung hatte einrichten müssen. Jetzt zeigte sich im Frühjahr der aus Schillers Wallenstein bekannte General Gallas in der Stadt, ehe er sich in dem nahen Leonberg, das ihm der Kaiser verlieh, festsetzte. Er übertrug die Aufgabe, von Gröningen aus den Asperg zu belagern, dem Obersten Achilles von Sone. Während des Sommers nahm auf der Festung der Hunger und die Seuche immer mehr überhand, so daß sie sich am 29. Juli 1635 ergeben mußte, nachdem sie über die ganze Zeit 1500 Schüsse abgegeben hatte. Die schwedische Besatzung zog sich durch Gröningen hinter die Enz zurück. Die auf die Festung Geflohenen mußten nach Bilsingers Bericht zwar kein Lösegeld, aber Trinkgelder in der Höhe von 500 Talern leisten und ihre geflüchtete Habe größtenteils zurücklassen. „So wurden wir“, klagt Bilsinger rührend, „vollends um unser Armütlein gebracht.“ 13 Männer, 21 Frauen, 43 Kinder und 3 Dienstboten waren von den Gröninger Flüchtlingen übrig geblieben und kehrten jetzt in ihre schwer mitgenommene Stadt zurück. Nach dem Tetenbuch sind i. J. 1636 von 185 Toten 76 Hungers gestorben, 1637 von 173 nicht weniger als 115 und 1638 von 91 noch immer 28. Dabei hatte man i. J. 1637 eine so drückende Einquartierung kaiserlicher Truppen („Kroatenquartier“), daß die doppelt dringende Selbstbestellung notlitt und die Weinrechnung wiederum keinen Verkauf aufweist.

Nach einem Bericht des Vogts Johann Konrad Joos, jenes Sohnes der Stadt, war Markgröningen i. J. 1640 „ein im Grund ruiniertes Ort“. Sein Uebriges habe er zu der Festung Asperg beitragen müssen. Es sei der Stadt nicht eines Diebes Haar übrig geblieben. Die Bürger seien genötigt, Weib und Kind an die Hand zu nehmen, und dem elenden, armseligen Bettelstabe nachzuziehen. Ein späterer Bericht des Vogtes Friedrich Dreher vom Jahre 1649 gibt an, daß im Jahr 1638 nur 40 Bürger in der Stadt gezählt worden seien, gegenüber 400 vor dem Kriege. Erst im folgenden Jahrzehnt ist die Zahl der Bürger wieder auf 100 gewachsen.

Auch die Stadtkasse war i. J. 1640 völlig verarmt.

Ihre Guthaben bei der Rentkammer mit 8200 Gulden und bei der Landschaft mit 12050 Gulden wurden seit Jahren nicht

mehr verzinst und mußten 1652 hingegeben werden. Der Silberschatz des Rathauses, von dem oben die Rede war, war in die Hände der Feinde gefallen und man mußte sich dort jetzt bei den öffentlichen Zehrungen mit schlichten Zinn- und Holzgeräten begnügen. In den anderthalb Jahren nach dem Kroateneinfall (1634) hat die Stadt 7247 Gulden in Naturalien aufbringen müssen und hiez zu bei Einzelnen Posten bis herab zu 2 Gulden aufgenommen. Im folgenden Jahr kamen 1700 weitere Gulden hinzu. Zudem bedurfte das Land jetzt neuer Steuern.

Im Jahr 1638 wurde die sehr weit greifende Akzise eingeführt, gelegt auf alle Verträge über liegende Güter und über Einkünfte aus solchen sowie über fast alle Käufe und Verkäufe beweglicher Güter.

Wie jede Amtsstadt mußte auch Stadt und Amt Gröningen hiefür einen eigenen Einbringer besolden, der die Erträge an die Landschaftskasse abzuführen hatte wie der Umgelder die Verbrauchssteuern an die landesherrliche Landtschreibereikasse. Der Zoller hatte den Landzoll (vom Durchgangshandel) und den kleinen Zoll (von Wegen, Brücken und dem Markt) einzuziehen.

4. Im letzten Jahrzehnt des Kriegs.

In den letzten Kriegsjahren kam es noch einmal zu schweren Heimsuchungen in Stadt und Amt.

1643 wurde namentlich Münchingen schwer von lothringischen Truppen mitgenommen. Im Februar 1645 drangen Teile der schwedischen Armee des Herzogs von Weimar unter General Rosen, vereinigt mit dem Turennschen Leibregiment, zusammen 8000 Mann von Pforzheim her gegen die Kaiserlichen vor, lagen 10 Tage zwischen Vaihingen und Bietigheim und holten alles Brennbares in Weingärten, Obstgärten, Häusern und Kirchen zusammen, um sich zu wärmen. Am 1. April 1645 lagen sie über Nacht in Gröningen und sogen die Stadt so aus, daß von den Vorräten der Kellerei nur 20 Scheffel Früchte und 5 Eimer Wein übrig blieben. Weiter teilt der Bericht des Vogts vom Jahr 1649 mit, daß nach dem Herbst jenes Jahres 1645 das Sporkische Regiment mit 1000 Pferden 6 Wochen in der Stadt gelegen sei und „es nicht allein mit den neuen Vorräten wieder auf den Boden gegangen, sondern auch viel Gebäu niedergehauen worden“. Darüber mußte man die Weinberge vernachlässigen, so daß sie im folgenden Win-

ter erfroren. Bitter empfand man namentlich, daß man trotzdem die Kompagnie Ros ins Winterquartier aufnehmen und Stadt und Amt hiefür monatlich 2208 Gulden aufbringen mußten. Dazu kamen die harten Fronen und unersehten Lieferungen für die kaiserliche Befehlung des Hohenaspergs, der auch nach dem Waffenstillstand mit Bayern im Frühjahr 1647 nicht geräumt wurde, da der bayerische Kommandant Oberstleutnant Kessel angeblich in kaiserliche Dienste übergetreten war. Ja es wurden „viel hundert Scheffel Dinkel und Haber auf dem Feld von den Aspergern und den anderen sich auf dem Asperg befindlichen Parteien ausgedroschen und weggeführt, so auch Obst, Kraut, Rüben, Gras und anderes“.

Unter diesen Umständen kam es im folgenden, letzten Winter des Krieges zu einer Steuerverweigerung in Stadt und Amt.

Vogt Welsch berichtet dem Geheimen Rat am 5. Januar 1648 (L.A.), es sei tatsächlich eine bittere Ungerechtigkeit, daß Stadt und Amt Gröningen mit nur noch stark 200 steuerfähigen Bürgern ebensoviel aufbringen müsse wie andere Ämter, die noch zwei- bis dreimal so stark seien, nämlich im Dezember 1647 volle 630 Gulden, im Januar 1648 sogar 945. Die militärische Exekution zur Steuereintreibung habe ungemein erbittert, weitere 75 Gulden Unkosten gemacht und nur bewirkt, daß 30 Bürger „ausgewichen“, d. h. abgewandert seien. Ihre Zahl mehre sich dauernd. Er bitte um eine Untersuchung.

Noch am gleichen Tage wurde der Regierungskommissär Marx Imlin entsandt. Er fand, daß sogar schon 49 Bürger ausgewichen waren, aus der Stadt 11, aus Münchingen sogar 12, und daß die Kriegsschäden nicht übertrieben waren. Von 376 Häusern und Scheuern waren 192 gänzlich und 79 zur Hälfte niedergehauen und das Rathaus war so ruiniert, daß zu Sitzungen nur ein Stübchen zur Verfügung stand. Seit 1634 war die Stadt offen, so daß die Einwohner der Amtsorte anderswohin zu flüchten pflegten, Münchingen nach Stuttgart, Ohweil nach Marbach, Tamm und Eglosheim nach Asperg, Bissingen nach Bietigheim und der Stadt so die Mietzinse verloren gingen. Zudem wurde die Steuerkraft dieser Orte noch dadurch geschwächt, daß Bietigheim und Marbach unrechtmäßige Schutzgelder von ihnen beanspruchten. Daß in Gröningen Stadt 88 Bürger jetzt im Monat 673 Gulden aufbringen sollen, die Vermöglicheren 15—30 Gulden, die Witwe des kürzlich verstorbenen Hans Bernhard Wächter, des reichsten Grundbe-

stüfers der Stadt (229 Morgen), sogar 99 Gulden „wird sich in keinem dergleichen Stättlein und vielleicht in dieser Hauptstadt selbst nicht finden“.

Wohl seien auf der Markung noch 1973 Morgen Acker bestellt, dazu 164 Morgen Weingarten und 220 Morgen Wiesen und Gärten und seien noch 37 Pferde und 70 Kühe neben 273 Schafen vorhanden, aber die 156 Morgen des Spitals und des Heiligen sowie die 291 Morgen der Witwen und Waisen müssen mit kostspieligen fremden Kräften gebaut werden und die 228 Morgen herrschaftlicher Hofgüter (darunter 28 Morgen Wiesen) seien zum höchsten Verdruß der Stadt nur mit zwei Dritteln zur Steuer veranlagt, ja die Asperger Ausbürger gehen mit ihren 186 Morgen auf der Stadtmarkung steuerfrei aus. Zudem sind die Früchte wohlfeil geworden und löst man für einen Scheffel Dinkel nur noch 14 Bazen, Habers nur 12, und kann sein Feld nur unter Lebensgefahr bestellen. Die Stadt selbst hat wenig Güter und namentlich keinen Wald. Ihre Märkte liegen seit der Besetzung des Aspergs (1634) still, Hantierungen sind keine vorhanden. Die Wirte können selbst einem ehrlichen Mann kein Stück Fleisch mehr borgen, die Krämer keine 5 Kreuzer.

Trotz alledem war das Einzige, was erreicht wurde, daß die Asperger Bürger der Stadt beisteuern mußten. Vogt Welsch wurde abberufen. Aus Angst vor einer neuen Exekution war man zu allem bereit und bat nur um Gottes Willen, die Hälfte der Steuer zu stunden. Aber das hinderte nicht, den Herzog herzlich zu begrüßen, als er am 15. März 1648 mit der Herzogin und der Prinzessin Antonia der Stadt einen unvermuteten Besuch abstattete.

Die Freude über den Friedensschluß war um so größer.

Am 1. September 1648 bittet die Amtsversammlung („Wir Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt Gröningen und mit ihnen wir Schultheiß und Gericht selbiger Amtsflecken“) den Herzog, „weilen durch Gottes Gnade die bisher gepflogenen Tractaten zu Ofnabrugg nun so weit gebracht, daß ein endlicher Fried gleichsam täglich erwartet, vermittelt dessen die völlige Restitution des hochlöblichen Herzogtum erhandelt“, ungesäumt die Aufbringung des württembergischen Anteils an der binnen zwei Monaten zu leistenden Kriegsentschädigung („Militärlatisfaktion“) zu betreiben, damit man der angedrohten Exekution entgehe. So groß war hier die Verängstigung geworden! Der Herzog möge also gnädigst „die edeln, wohllehrwürdigen, hochgelehrten, ehrenfesten, hochgeachteten und wohlweisen Herren einer löblichen Landschaft, die Wohlverordneten des kleinen

Ausschusses zitieren, sich dieses hochwichtigen Werks zu unterziehen“. Da der Bürgermeister Johann Egel, selbst Mitglied dieses Ausschusses, in der Vollmacht nicht besonders erwähnt wird und er ein halbes Jahr darauf gestorben ist, war er damals vermutlich schon leidend. In der Steuersache mag zulezt viel von dem „Widersetzen, Klagen und Schreien“ gerade über ihn ergangen sein, stand er doch in der Mitte zwischen Stadt und Amt und der Landschaft.

Auch nach dem westfälischen Friedensschluß haben noch Durchzüge stattgefunden. Die Franzosen hausten namentlich am 14. Nov. 1648 übel in Bissingen und am 16. Februar 1649 überschwemmte die aus Leonberg abziehende französische Armee das gesamte Strohgäu. Damals litt insbesondere Schwieberdingen. Mit Dizingen zusammen mußte es 5 Tage lang 10 Regimenter verköstigen und sich dabei Fenster und Türen einschlagen lassen. Endlich zog auch am 20. September 1649 die kaiserliche Besatzung auf dem Hohenasperg ab, wozu Gröningen mit 12 Pferden frohnte.

Vom November 1648 bis Oktober 1649 hatte Gröningen Stadt und Amt nicht weniger als 14060 Gulden Kriegskosten umzulegen. Der neue Vogt Dreher klagt in einem Bericht von 1649, man müsse bereits auf die künftige Ernte und den Herbst Schulden machen und zur Tilgung der Schulden aus früheren Jahren müsse das Bürgermeisteramt die rückständigen Steuern unerbittlich einziehen und sich an Zahlungsstatt Acker, Weinberge, Wiesen und Häuser geben lassen. Mehrere Amtsorte weigerten sich jetzt mit Erfolg, zur Verzinsung und Tilgung der bedeutenden Schulden der Amtspflege aus den Jahren 1634—36 beizutragen, da sie in jenen Jahren vorübergehend vernichtet gewesen seien. Tamm und Eglosheim sind nach diesem Bericht vier Jahre lang unbewohnt gewesen und hatten noch im Jahr 1649 nicht über 100 Einwohner. Auch Bissingen und Ohweil waren größtenteils in Asche gelegt worden.

Ueber den Zustand der Stadt nach dem Friedensschluß sagt der genannte Vogtbericht von 1649, sie gleiche einem offenen Dorfe, so sehr habe ihre Befestigung gelitten. Auch das Spital hatte schwer eingebüßt und zum erstenmal sogar Schulden in der Höhe von 2560 Gulden. Gegenüber seiner oben erwähnten Einnahme vom Jahr 1632 steht die vom Jahr 1642 ums vielfache zurück. Statt 3058 Gulden wurden jetzt nur 476 Gulden in bar eingenommen, statt 2020 Scheffeln Frucht nur 30, statt 200

Eimern Wein nur zwei. Noch lange mußte das Spital massenhaft Zinsen und Gülten nachlassen. Fremde Pfründner kamen künftig nicht mehr unter. Dagegen wies der Herzog in der Folgezeit bis 1818 regelmäßig Unterstützungen aus dem Spital an vereinzelt hilfbedürftige aus dem ganzen Lande an.

Viertes Kapitel.

Der Wiederaufbau und die französischen Einfälle
(1648—1714).

1. Der Wiederaufbau bis zum Tode Eberhards III.

Unter diesen Umständen muß man sich nur wundern, daß sich die Stadt und ihr Amtsbezirk nach dem großen Kriege wieder verhältnismäßig rasch bevölkert haben. Das fruchtbare Lange Feld übte eben doch seine Anziehungskraft aus und schon seit 1638 wurde mit Maßnahmen zum Wiederaufbau begonnen.

Das Bürgerrecht konnte jetzt gegen früher um die Hälfte erworben werden, nämlich um 5 Gulden und um 2 Gulden 30 Kreuzer für die Frau. Die Stadt hatte glücklicherweise bei der Landschaftskasse bedeutende Guthaben aus der Vorkriegszeit stehen, deren Zinsen schon über den Krieg anstatt der Steuer einbehalten wurden und die jetzt für die laufenden Steuerschulden geopfert wurden, z. B. i. J. 1652 das erwähnte Kapital von 8200 Gulden.

Im Jahr 1652 mußten die Ämter der Landessteuer wegen über den Stand der Bevölkerung und den nunmehrigen Anbau gegenüber 1634 berichten, hier der genannte Vogt Dreher (vgl. Mehring, Die Schädigungen durch den 30 jährigen Krieg nach den Berichten der Ämter von 1652, W.Vjh. 19, 447 ff.). Im ganzen Lande gab es jetzt wieder 27 975 Bürger, gegenüber 86 305 vor der Nördlinger Schlacht, im Amte Markgröningen 300 Bürger, gegenüber früheren 1200. Dieser Stand war bereits wieder besser, als beispielsweise in den Ämtern Bietigheim oder Nürtingen, wo erst wieder der fünfte Teil der ehemaligen Bevölkerung erreicht war. So war auch im Amte Gröningen nunmehr schon mehr als der vierte Teil der ehemaligen 1229 Häuser und Scheuern wieder bewohnt und benutzt, nämlich 380, und von 16 729 Morgen Aekern und Wiesen,

die vor 1634 im Amt gebaut wurden, schon wesentlich mehr als der vierte Teil wieder angebaut, nämlich 4827 Morgen. Die Zahl der Pflüge war sogar schon wieder auf ein Drittel der ehemaligen Zahl gestiegen. Von den 1142 Morgen Weinbergen freilich wurde erst der fünfte Teil mit 235 Morgen wieder gebaut.

Naturgemäß ging die Stadt den Amtsorten beim Wiederaufbau voraus.

Man zählte 1652 bereits wieder 185 steuerpflichtige Bürger mit einem Grundvermögen von 223 424 Gulden. Von den früheren 340 Gebäuden waren 126 vernichtet, 46 verödet und 168, also beinahe die Hälfte, bereits wieder bewohnt und benutzt, dagegen z. B. in Möglingen von 166 Gebäuden erst 46, also erst der vierte Teil. Am deutlichsten spricht die Zahl der Pflüge. Gröningen hatte von 40 Pflügen „vor dem Einfall“ (1634) bereits wieder 26 Gespanne, Schwieberdingen von 24 nur 6, Möglingen von 50 wieder 12, Münchingen von 35 wieder 8, Tamm von 18 nur 3, Bissingen von 20 wieder 8, Eglosheim von 14 nur 2, Ohweil von 17 wieder 7 und Pflugfelden von 11 wieder 6. Auf der Markung Gröningen wurden von 3400 Morgen Ackerfeld vor dem Krieg bereits wieder 1800 Morgen bebaut. Dagegen waren die weniger ertragreichen und weiter abgelegenen 1600 Morgen „beinahe zu Wald geworden“. Der Vogt fügt kleinmütig bei, er sei überzeugt, daß sie in Ewigkeit nimmer zu Aekern hergerichtet würden. Es geschah früher als er dachte. Im Jahr 1682 erfahren wir anlässlich eines Rechtsstreits mit Pulverdingen (s. S.B.M. und Beschreibung der Schäfereien des Herzogtums, St.A.), daß auch im Ausfeld alle 3 Zelgen wieder gebaut werden, freilich willkürlich. Die Gröninger sollen den Sturzwang wieder einhalten und die Wege wieder in Ordnung bringen, damit der Pulverdingler Schäfer fahren kann. Der Gröninger Schaftrieb im Ausfeld soll wieder wie früher auf die Zeit von Jakobi bis Weihnachten beschränkt und ihr unbefugter Schweinetrieb abgestellt werden. Auch der Kuhhirt soll wieder auf seinen althergebrachten Trieb gegen Asperg (Hummelberg) beschränkt werden.

Von mehreren der alten vermöglichen Geschlechter der Stadt, den Volland, Sommerhart, Dolmetsch, Ziegler, Schöck, Beutenmüller, Dieterich hört man nach dem Kriege nichts mehr. Andere wie die Wächter, Vimpelin, Egel, Joos überdauerten den Krieg, verzogen sich aber noch im 17. Jahrhundert. Von den heute in der Stadt ansässigen Familien gehen nur drei Geschlechter in die Zeit vor dem großen Krieg zurück: Hemming, Pfeiffer und